

Universität zu Köln
Humanwissenschaftliche Fakultät
Erziehungswissenschaften

SoSe 2025

Einführungsseminar: Entschulung der Gesellschaft
Leitung: Dr. Anke Clasen

Institutionelle Abhängigkeit und Schule Und ihr Zusammenhang nach Ivan Illich

vorgelegt von:	Inci Aydin 7423808 Rosen Str. 3, 50678, Köln laydin2@smail.uni-koeln.de
Fachrichtung :	Bachelor of Arts Erziehungswissenschaften & Philosophie 2. Fachsemester

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....

1.Reproduktionsfunktion der Schule

1.1 Die drei Reproduktionsfunktionen der Schule..... 2

2. Die Institutionalisierung des Bildungssystems

2.1 Die institutionelle Abhängigkeit und Werte.....4

2.2 Die Institution Schule und Schulpflicht als Konsequenz.....6

3. Fazit

3.1 Reflektive Betrachtung der ausgearbeiteten Analyse.....10

Bibliografie.....11

Selbstständigkeitserklärung.....12

Einleitung

Schul- und Bildungskritik gehören seit jeher zu den mestdiskutierten Themen innerhalb der Pädagogik. Bildung gilt als Grundvoraussetzung für soziale Teilhabe, politische Mündigkeit und individuelle Entfaltung. Der Zugang zu ihr wird als Menschenrecht verstanden und ist in modernen Gesellschaften eng mit der Institution Schule verknüpft. Die Schulpflicht stellt in diesem Zusammenhang eine gesellschaftliche Selbstverständlichkeit dar, denn sie symbolisiert die Idee von Gleichheit, Aufstieg und Fortschritt. Kaum jemand würde die Schule selbst infrage stellen, denn sie gilt als Garant für Bildung, Ordnung und Zukunftsfähigkeit.

Ivan Illich jedoch tut genau das. In seinem Werk *Entschulung der Gesellschaft* (1972) stellt er eine radikale Gegenposition zu dieser allgemeinen Annahme auf. Er kritisiert die Schule nicht nur als unzureichendes Bildungssystem, sondern als Fundament einer Gesellschaft, die Abhängigkeit, Konkurrenz und Anpassung hervorbringt. Illich erkennt in der Schule den Ausgangspunkt einer umfassenden Institutionalisierung des Lebens: Menschen werden früh an die Idee gewöhnt, dass Lernen, Erfolg und sozialer Wert nur durch Institutionen legitimiert werden können. Damit wird Bildung zu einer Form sozialer Kontrolle, die weniger auf Emanzipation als auf Normierung abzielt.

Wer sich anpasst, gilt als gebildet; wer abweicht, als defizitär. Diese Logik, so Illich, wirkt weit über die Schule hinaus und spiegelt sich in modernen Arbeits-, Konsum- und Gesellschaftsstrukturen wider. Seine Kritik richtet sich daher nicht nur gegen das Bildungssystem, sondern gegen eine ganze Kultur der Abhängigkeit, die er als „institutionalisierte Gesellschaft“ bezeichnet.

In dieser Hausarbeit werde Ich die Institutionalisierung der Schule und welche Konsequenzen diese mit sich bringt, darstellen und erläutern. Dadurch stellt sich die Forschungsfrage, inwiefern Ivan Illich die Institutionalisierung des Bildungssystems als Mechanismus sozialer Kontrolle und Anpassung sieht. Zu Beginn stelle ich die drei Reproduktionsfunktionen der Schule vor, wie sie Helmut Fend beschrieben hat, um ein genaueres Verständnis für die Selektionsfunktion zu schaffen, welche für Illich relevant gilt. Daraufhin erläutere ich die institutionelle Abhängigkeit, ihre Werte und warum die Schulpflicht als Manifestation der Institutionalisierung ist. Zum Schluss betrachte ich das analysierte Material kritisch und fasse die Ergebnisse in einem Fazit zusammen.

1. Reproduktionsfunktion der Schule

Die drei Reproduktionsfunktionen der Schule

Ivan Illich betont in seiner Argumentation, die selektive Funktion der Schule. Dies tut er, um genau aufzeigen zu können, wie das Verfahren der Selektion, auch nach der Schule, zur Norm und Gewohnheit wird (Illich, 1972, S. 24). Um ein genaueres Verständnis für diese Reproduktionsfunktion zu gewinnen, werde ich die drei Reproduktionsfunktionen mit Helmut Fends Beschreibung genauer erläutern. Unter Reproduktionsfunktion versteht man die Fähigkeit der Schule, soziale Ungleichheit zu verbreiten und zu reproduzieren. In meritokratischen Industrienationen werden Menschen in verschiedene „Klassen“ eingestuft, um ihr soziales Milieu zu definieren und somit auch das Bild von Armut oder Reichtum gesellschaftlich zu festigen. Dies weist auf eine Abhängigkeit von sozialer Lebensrealität und schulischer Bildung hin. Das bedeutet, dass institutionalisierte Instrumente, die Idee von sozioökonomischen Zuständen künstlich kreieren und damit in die Lebensrealität übertragen. Der Zustand existiert also nicht bevor er geschaffen wird (Paquot, 2017, S.56).

In seinem Text *Die Reproduktionsfunktionen der Schule*, spricht Helmut Fend von drei reproduktiven Funktionen des Schulsystems; die Qualifikationsfunktion, die Selektionsfunktion und die Integrationsfunktion. Dabei wurden die zwei Funktionen der Qualifikation und Integration, aus der allgemeineren Sozialisationsfunktion hergeleitet, wie sie Parson beschrieben hatte (Fend, 1974, S. 64). Diese Funktionen sind im Rahmen eines geheimen Lehrplans zu verstehen. Dementsprechend gilt es zu zeigen, wie die Schule den meritokratischen Gedanken verfestigt und reproduziert. Das heißt, dass die Schule der Grund ist, weshalb die Gesellschaft eine Leistungsgesellschaft ist. Die Reproduktion meritokratischen Gedankenguts trägt dazu bei, bestehende soziale Ungleichheiten über das Schulsystem zu verstärken und weiterzugeben. Diese Funktionen werden im folgenden Abschnitt vorgestellt.

Die Qualifikationsfunktion betrifft die Verteilung von beruflichen Qualifikationen und Arbeitsvermögen. Der Unterricht und die Lehre, wie sie existiert, vermittelt uns die Vorstellungen von ansehbarer und erstrebenswerter Arbeit. Diese Idee von erstrebenswerten Berufen führt zu einer Kategorisierung von Kindern in diejenigen, die es schaffen, diese Berufe auszuüben, und diejenigen, die daran scheitern. Somit sind Architekt: innen in den

Augen der Gesellschaft wichtiger als die Bauarbeiter: innen, die die Häuser bauen, obwohl beide für das Ergebnis des Hauses unverzichtbar sind. Das bedeutet, dass uns diese Ideen von ansehbaren und nicht-ansehbaren Berufen vorgegeben werden. So wird ein Kind aus einem privilegierten Milieu mit größerer Wahrscheinlichkeit Architekt: in, während ein Kind aus einem benachteiligten Milieu eher ausgeschlossen bleibt (Fend, 1974, S. 65). Hieraus ergibt sich, dass die soziale Herkunft einer Person die Chancen auf angesehene Berufe beeinflusst. Die schulische Lehre trägt damit, bewusst oder unbewusst, dazu bei, diese gesellschaftliche Aufteilung zu reproduzieren (Fend, 1974, S. 67).

Laut Fend besitzt das Schulsystem auch eine selektive Funktion, die darauf abzielt, die sozialen Herkunft über Generationen beizubehalten, damit ein kontinuierlicher Nachschub an Arbeitskräften für weniger angesehene Berufe gewährleistet bleibt (Fend, 1974, S. 66). Die Berechtigungen für einen sozialen Aufstieg sind abhängig von den Erwartungen innerhalb der Prüfungen. Werden diese nicht erreicht, hat man es nicht „geschafft“ sich sozial zu befreien. Jedoch kommt es phasenweise vor, dass diese Erwartungen von vielen Schüler: innen erfüllt werden. Ein Beispiel hierfür wäre der vierprozentige Anstieg an Abiturient: innen mit einem Abiturschnitt von 1,0 (ZDFheute 2025) woraufhin es aus der Politik Reaktionen wie *„Das Abitur wird immer stärker entwertet, wenn immer mehr Schüler Jahr für Jahr bessere Zensuren bekommen“* (Ploß, Christoph, CDU-Bundestagsabgeordneter) gab. Dies verweist darauf, auf was das System zählt: nicht auf den Erfolg aller Schüler: innen für eine bessere und gebildete Zukunft, sondern ein schulischer Erfolg, der nur für elitäre Kerngruppen zugänglich sein soll. Als Beschreibung nimmt Fend Bezug auf Schelsky der die Schule als *„[...] zentraler Verteilungsmechanismus von Lebenschancen“* beschreibt (Fend, 1974, S. 65). Anknüpfend entstehen auch Vorstellungen wie Begabungen oder Talente für gewisse Berufe. Es müssen also nicht alle möglichen Fähigkeiten belehrt werden, sondern nur die Idee muss herrschen, dass Talent oder Begabung bei manchen von „Natur“ auf existiert. Es werden nur die Mengen an Menschen gefördert die scheinbar gebraucht werden (Fend, 1974, S. 66).

Dies wirkt sich auch auf die Intergenerationsmobilität aus, die begrifflich für generationsunabhängigen sozialen Status verwendet wird, das heißt es beschreibt die Möglichkeit, den sozialen Status der Herkunftsfamilie zu verlassen und einen sozialen Aufstieg zu vollziehen. Laut Fend wurde durch empirische Untersuchungen über die Bildungungleichheit festgestellt, dass es diese Mobilität nicht gibt, anders als es in öffentlichen Dis-

kursen betont wird (Fend, 1974, S. 66). Denn die schulischen Leistungen und Verhaltensanforderungen, sind begleitet von Rollenerwartungen, welche im gesamten schulischen System verbreitet sind und die soziale Herkunft von Kindern zur Bedingung der Erfolgchancen machen. Mit der Integrationsfunktion werden politische Kernprobleme, die mit Schule und Bildung vermindert werden könnten, durch diese erst verbreitet, da die hierarchischen Ordnungen auch im Unterricht vermittelt werden (Fend, 1974, S. 67f.).

Illich schließt in seiner Analyse an diese drei Funktionen an und sieht in dieser Vermittlung von Hierarchien ein Problem, unter anderem auch wenn es darum geht, sich ein anderes System der Existenz oder Bildung vorzustellen (Illich, 1972, S. 97). In seinem Werk kritisiert Illich konkret die Abhängigkeit und Werte der modernen Gesellschaft, welche laut ihm eine Konsequenz von Institutionalisierung sind. Auf diese werde ich im folgenden Kapitel eingehen.

2. Die Institutionalisierung des Bildungssystems

2.1 Institutionelle Abhängigkeit nach Illich

Die Schule, wie sie existiert, ist für Illich ein Apparat für soziale Kontrolle und Macht. Dies geschieht dadurch, dass die Schule dem Selbsterhalt des ökonomischen Systems dient. Hier spricht Ivan Illich von der Institutionalisierung unserer Werte im Sinne der Konsumbereitschaft. Für Illich hängen die institutionelle Abhängigkeit und die Werte voneinander ab. Abhängigkeit macht für Illich das Verhältnis zwischen Individuum und Außenwelt aus. Werte sind ausschlaggebend für die Beurteilung einer Handlung. Diese Beurteilung wurde nach Illich zu Maßstäben für Effizienz und Konsum (Illich, 1972, S.107). Für Illich liegt der Ursprung von indoktrinierte Abhängigkeit im Bildungssystem, denn bereits in der Schule werden uns Hierarchien indoktriniert. Das versteht Illich als eine künstliche Erschaffung von „Nachfrage“ nach Erfolg durch Bildung, um das Bildungsangebot als Selektionsmittel zu verwenden (Illich, 1972, S. 64 ff.). Ein Beispiel wären Prüfungen. Die Lernenden stehen hierarchisch unter den Lehrenden. Die Lehrenden können also eigenhändig entscheiden, ob die Lernenden „fähig“ oder „unfähig“ für Erfolg sind. Folglich entwickeln Schüler: innen, die durch verschiedene Bewertungsarten gemessen werden, eine Abhängigkeit zu denjenigen die sie bewerten.). Abhängigkeiten variieren in der Art und Orten ihrer Erscheinung. Diese angewohnte Abhängigkeit ist, laut Illich, der Grund warum der moderne Mensch massenkonsumfreundlich ist, und unter Autonomieverlust leidet (Illich, 1972, S. 64). Illich beschreibt, wie der Anfang der

normalisierten Abhängigkeit in der Schule liegt. Denn die Existenz von Schulen erzeugt eine Abhängigkeit zum Schulunterricht, der wiederum mit Produktivität und Lernfähigkeit verknüpft ist. Die Selektionsfunktion, wie sie auch Fend beschrieben hat, dient dem Zweck zu der Aussortierung von Erfolgskindern und von gescheiterten „Rebellen“. Wer also der Hierarchie dient, kann den Erfolgsweg gehen und Macht haben. Da in der Schule bereits beigebracht wird zu gehorchen und sich zu unterwerfen, sieht Illich dies als eine Manipulation zum Erfolg (Illich, 1972, S. 66). Eine Messlatte, welche den Lernvorgang von Lernenden konstant vergleicht, um den eigenen Stand der Bildung zu vor Augen zu bringen. Dies führt später zur Selbstregulierung der Schüler: innen. Denn ein Maßstab von Erfolg bedingt auch eine: n Schuldige: n im Falle des Scheiterns. Er betont, dass dies nicht nur während des Lehrens geschieht, sondern unter anderem auch beim Abschluss. Beschrieben wird es als Verkauf von Curricula, da wir gezwungen sind an etwas teilzunehmen das uns nicht nur einen Wert zusprechen wird, sondern ausschlaggebend für unsere Zukunft und unseren Konsumstand sein wird (Illich, 1972, S. 67). Dieses Muster erkennt Illich auch in der Universität wieder (Illich, 1972, S. 59). Was also Freiheit und Autonomie propagiert, führt das Individuum zur unausweichlichen Gefangenschaft im System. Illich beschreibt das Konsumverlangen als pathologisch strukturiert, sodass alles einen Wert haben muss, sogar der Frieden (Illich, 1972, S. 67).

Diese konstante Suche nach einem Wert beschreibt Illich als Auslöser für unser Konsumverhalten, das zur gesellschaftlichen Norm geworden ist, wodurch jeglicher Gedanke, der von solchem abweicht, unerreichbar wirkt. Wenn man laut Illich einmal einen zugeordneten Wert im Kopf hat, so wird man gehorsam gegenüber jedem Wert, der einem im Leben zugeschrieben wird (Illich, 1972, S. 67). Grund dafür sind Hierarchien, denn sie definieren wie, wer und wo konsumiert und Konsumverhältnisse kreiert. Ein Beispiel wäre die Wichtigkeit von Wirtschaft und ihre Rolle im Bildungssystem. An Universitäten kann man modern angepasste Wirtschaft studieren, als wäre es eine natur-deskriptive Wissenschaft. Dieser Mangel an Konfrontation und kritische Betrachtung von Fortschritt und Entwicklung ist problematisch. Denn es kreiert den Raum für langjährige Ausbeutung und Konsum, der aus reinem wirtschaftlichem Interesse entsteht (Illich, 1972, S. 81). Nun ist das Hauptziel der Wirtschaft die Produktion von Konsumenten geworden, wodurch technologischer beziehungsweise allgemeiner Fortschritt automatisch an Konsumproduktion gekoppelt ist (Illich, 1972, S. 73). Dadurch, dass wirtschaftlicher Vorteil

mit Massenkonsum erreichbar ist, verliert Fortschritt und Entwicklung an Moral. Ein passendes Beispiel wäre Krieg (Illich, 1972, S. 83). Illich sieht im Fortschritt ein Problem das bereits Hannah Arendt in ihrem philosophischen Hauptwerk *Vita Activa oder Vom Tätigen Leben* angesprochen hat. Denn der technologische Fortschritt ist nicht mehr für die Bevölkerung nachvollziehbar. In anderen Worten hat er ein Stadium erreicht, in dem er die Sprachlichkeit und somit die Zugänglichkeit verloren hat. Wenn Fortschritt unzugänglich wird, wird er auch unethisch (Arendt, 1960, S.9ff). Wenn Fortschritt unethisch und unzugänglich ist, dann wird er zu einer privilegierten „Ware“ (Illich, 1972, S. 81).

Zu beachten ist, dass Illich keine Schuldzuweisung betreibt. Alle sind gleichermaßen geschult und abhängig, Reich und Arm (Illich, 1972, S. 19). Er spricht von einer Modernisierung von Armut. Mit der Indoktrinierung von erstrebenswertem Lebensstandard werden immer wieder neue Kategorien der Armut geschaffen. Dadurch werden jegliche Grundbedürfnisse institutionalisiert und als „wissenschaftlich produzierte Ware“ (Illich, 1972, S. 19) vermittelt. Somit kann man Armut durch den Konsumstand definieren (Illich, 1972, S. 19f.). Illich spricht hier von einer neuen Dimension der Armut, welche die Betroffenen durch institutionelle Abhängigkeit in ein Stadion der Ohnmacht bringt (Illich, 1972, S. 20).

Die von Illich beschriebene institutionelle Abhängigkeit besitzt nicht nur eine gesellschaftliche, sondern auch eine moralisch-psychologische Dimension. Wenn Individuen lernen, ihre Selbstwirksamkeit zugunsten institutioneller Autorität aufzugeben, entsteht eine Form von innerer Ohnmacht, die an Friedrich Nietzsches Analyse in der *Genealogie der Moral* erinnert. Nietzsche beschreibt, wie moralische Systeme aus der Schwäche heraus entstehen und die Selbstbestimmung des Menschen durch Werte wie Gehorsam und Demut ersetzen. Diese Dynamik findet sich auch bei Illich wieder, nur verlagert in den Kontext moderner Institutionen. In seinem Werk beschreibt Nietzsche die Ohnmacht als eine Konsequenz von Akzeptanz (Nietzsche, 1887, S.20). Folglich betrachtet er den Sklavenaufstand als einen der Umbrüche in gesellschaftlicher Prägung. Mit der Übertragung von priesterlichen Werten setzten, die *Schwachen* ihre Werte durch (Nietzsche, 1887, S.26). Dadurch, dass die *Schwachen* moralisch geprägt sind, verlangen sie „gutes“ statt „freies“ Handeln. Sie benötigen zudem Führung, da sie durch die Anpassung und Unterordnung ihrer selbst starke Autonomieverluste erleiden. Dies macht sie Abhängig von Autorität (Nietzsche, 1887, S.126). Bei Illich sind es die Institutionen, die diese Wirkung

erzielen. Sie übernehmen Verantwortung des Individuums, setzten ein Vorbild von „richtigem“ Handeln und machen die Bürger somit Abhängig von ihren moralischen Werten. Während Nietzsche den Ursprung dieser Ohnmacht im moralischen Denken sucht, sieht Illich ihre gesellschaftliche Organisation in den Institutionen der Moderne. Beide zeigen auf unterschiedliche Weise, wie Systeme, die Ordnung und Orientierung versprechen, zur Entmündigung des Individuums beitragen können.

Die Abhängigkeitsverhältnisse im moralischen Rahmen betrachtet Illich kritisch. Besonders sieht er die Manifestierung in der Wohlfahrtsbürokratie, welche mit dem Anschein der sozialen Hilfe agiert. Denn für ihn erzeugt das die Idee von einem Lebensstandard der wertvoll ist und einem der dies nicht ist und somit Hilfe benötigt (Illich, 1972, S. 19). Illich beschreibt dies als reine Unterwerfung und Kontrolle von sozialer Ungleichheit. Dadurch, dass die Schule bereits die Unterwerfung schult, akzeptieren die Betroffenen ihre Situation schneller und landen in der beschriebenen Ohnmacht. Zumal soziale Hilfeleistungen wenig ausrichten, denn finanzielle Unterstützung von ungleichen Systemen machen sie noch ungleicher (Illich, 1972, S. 24).

Nachdem im vorliegenden Teil herausgearbeitet wurde, wie Illich in seinem Werk die institutionelle Abhängigkeit und ihre Werte beschreibt und welche Konsequenzen diese auf das Individuum haben, wird im folgenden Kapitel die ausgearbeitete Analyse auf die Institution Schule angewendet. Dadurch soll klargestellt werden, wie und warum die Schulpflicht sowie die Schule im Allgemeinen, eine Manifestierung dieser Abhängigkeit und Werte darstellt.

2.2 Die Institution Schule und Schulpflicht als Konsequenz

Wie bereits Fend es tat, kritisiert Ivan Illich die Schule als zentrales Instrument der Reproduktion gesellschaftlicher Ungleichheit. Dabei beginnt seine Analyse mit der Schulpflicht, die seiner Auffassung nach nicht in erster Linie der Bildung oder Chancengleichheit dient, sondern der normativen Anpassung an bestehende soziale Hierarchien. Illich versteht die Schule als eine Institution, die systematisch Selektion betreibt. Diese operiert nicht offen, sondern durch versteckte Mechanismen wie die ideologische Verknüpfung von Bildung mit sozialem Status (Illich, 1972, S. 17).

Nach Illich wird durch die Schulpflicht ein Rahmen geschaffen, in dem Ungleichheit nicht abgebaut, sondern legitimiert und verstärkt wird. Die Schule vermittelt nicht nur

Wissen, sondern auch soziale Positionen. Wer früh scheitert, wird gesellschaftlich abgewertet, wer die schulischen Anforderungen erfüllt, erhält Zugang zu Ressourcen, Anerkennung und Macht (Illich, 1972, S. 20). In diesem Sinne reproduziert die Schule bestehende Klassenverhältnisse. Sie vergibt scheinbar objektive Chancen, die jedoch stark von Herkunft, sozialem Kapital und Zugang zu informellen Lernressourcen abhängig sind (Illich, 1972, S. 20).

Illichs Kritik zielt daher auf die Normen, die durch Gehorsamkeit und Unterwerfung entstehen, nämlich die Annahme, dass formale Schulbildung ein gerechtes Mittel zur sozialen Mobilität sei. Stattdessen entlarvt er das Schulsystem als Selektionsapparat, der Ungleichheit durch bürokratische, scheinbar neutrale Verfahren aufrechterhält (Illich, 1972, S.107). Die Schulpflicht wird dabei nicht als Apparat der sozialen Gleichheit verstanden, sondern als Instrument, das Menschen in ein System zwingt, in dem individuelle Fähigkeiten und soziale Hintergründe systematisch ausgeblendet und dadurch gerade wirksam gemacht werden (Illich, 1972, S.25). Diese Perspektive ist vor allem deshalb relevant, weil sie das Bildungsideal der Moderne auf seine gesellschaftlichen Voraussetzungen hinterfragt. Wenn Bildung zu einer normierten Pflicht wird, verliert sie ihren emanzipatorischen Charakter. Die Frage ist dann nicht mehr, was Menschen lernen, sondern wie und unter welchen Bedingungen sie es tun dürfen.

Aus Illichs Perspektive bleibt der Mechanismus der Reproduktion sozialer Ungleichheit verdeckt hinter dem Anspruch von Neutralität, Gleichheit und Gerechtigkeit (Illich, 1972, S.163). Prüfungen, Bewertungen und Abschlüsse erscheinen als objektive Leistungen, sind aber mit sozialer Herkunft, ökonomischem Kapital und Zugang zu informellen Lernressourcen verknüpft. Daraus erschließt sich, dass die Selektionsprozesse des Schulsystems eine Hierarchie erzeugen, die nicht auf Fähigkeiten, sondern auf institutionell festgelegten Maßstäben basiert (Illich, 1972, S. 25). Bildung wird dadurch zum Filtermechanismus, der privilegierte Gruppen systematisch bevorzugt und benachteiligte Gruppen in ihrer sozialen Position festschreibt.

Die Idee, die tief im Selbstverständnis moderner Bildungssysteme verankert ist, verschleiert die funktionale Rolle der Schule als Selektionsapparat (Illich, 1972, S.107). Durch ihre Struktur und Funktionsweise trägt die Schule dazu bei, bestehende Ungleichheiten zu verfestigen. Das System schafft so eine legitimierte Form sozialer Ungleichheit, die von Betroffenen selbst oft nicht als solche wahrgenommen wird (Illich, 1972, S.98).

Die Schulpflicht spielt in diesem Prozess eine zentrale Rolle. Indem sie Bildung als Pflicht und nicht als frei gewählte Möglichkeit organisiert, verunmöglicht sie andere Formen des Lernens und Wissenserwerbs, die außerhalb des institutionellen Rahmens stattfinden könnten (Illich, 1972, S.106). Kinder und Jugendliche dürfen nicht selbst entscheiden, wie oder wo sie lernen möchten. Lernen außerhalb der Schule, beispielsweise durch gemeinschaftliche oder praktische Erfahrungen, wird als „nicht gleichwertig“ abgewertet. So wird Bildung auf das beschränkt, was innerhalb des Schulsystems stattfindet. Illich beschreibt es als Monopolisierung (Illich, 1972, S.29) da die Schule bestimmt, was als Wissen gilt und wie dieses Wissen zu erwerben ist. Somit wird durch Zwangsintegration die Entstehung alternativer Bildungswege aktiv verhindert.

Diese Perspektive verweist auf eine grundlegende Spannung im modernen Bildungssystem. Während die Schule offiziell Gleichheit, Teilhabe und individuelle Entwicklung fördern soll, fungiert sie in der Praxis als Instrument der Anpassung, Kontrolle und Reproduktion sozialer Strukturen. Die Schulpflicht verankert diesen Mechanismus rechtlich und gesellschaftlich, sodass Institutionalisierung nicht nur ein Effekt, sondern eine Voraussetzung des Systems werden. Für Illich ist dies ein zentrales Hindernis für echte gesellschaftliche Transformation, da autonome Formen des Lernens durch strukturelle Dominanz der Schule unsichtbar gemacht werden.

Illichs Analyse eröffnet somit einen kritischen Blick auf das Verhältnis zwischen Bildung, Macht und sozialer Ordnung. Ein Thema, das auch in gegenwärtigen Diskussionen um Chancengleichheit, Leistungsdruck und die Ökonomisierung von Bildung wieder an Aktualität gewinnt.

3. Fazit

3.1 Reflektive Betrachtung der ausgearbeiteten Analyse

Ivan Illichs Kritik an der Institutionalisierung der Schule hat bis heute nicht an Relevanz verloren. Seine Analyse in *Entschulung der Gesellschaft* zeigt, dass die Schule nicht nur ein Ort des Lernens ist, sondern auch ein Mechanismus sozialer Kontrolle, der gesellschaftliche Ungleichheiten stabilisiert. Bildung wird in diesem Verständnis nicht als Mittel der Befreiung, sondern als Mittel der Anpassung genutzt. Illich entpuppt die Schule als Institution, die Autonomie durch Abhängigkeit ersetzt und Lernprozesse in standardisierte, messbare Formen zwingt.

Die theoretische Verbindung zu Helmut Fend verdeutlicht, dass Illichs Kritik nicht im luftleeren Raum steht, sondern in direktem Bezug zu soziologischen Konzepten der Bildungsreproduktion verstanden werden kann. Fends Reproduktionsfunktionen machen sichtbar, wie Schule Qualifikation, Selektion und Integration zugleich erzeugt und damit gesellschaftliche Hierarchien fortschreibt. Illich radikalisiert diesen Gedanken, indem er zeigt, dass nicht nur soziale Chancen verteilt, sondern Werte und Abhängigkeiten selbst institutionalisiert werden. Damit verweist er auf die tiefere Dimension der Schulpflicht: Sie dient weniger der Bildung als der Schulung der Anpassung an bestehende Machtverhältnisse.

Die Verknüpfung mit Friedrich Nietzsches Idee der Ohnmacht erweitert Illichs Kritik um eine moralisch-psychologische Perspektive. Beide Denker beschreiben eine Form der Abhängigkeit, die nicht nur äußerlich, sondern innerlich wirkt: Menschen verlieren ihre Fähigkeit, selbst zu handeln und Verantwortung zu übernehmen, weil sie sich an fremde Autoritäten und Werte binden. Während Nietzsche diese Dynamik im moralischen Denken der Schwachen erkennt, zeigt Illich ihre strukturelle Umsetzung in modernen Institutionen. Beide teilen die Forderung nach Selbstbestimmung und warnen vor einer Gesellschaft, die Freiheit mit Anpassung verwechselt.

Gerade im Kontext aktueller Bildungsdiskussionen um Leistungsdruck, Digitalisierung oder die Ökonomisierung von Bildung gewinnt Illichs Kritik neue Bedeutung. Die Frage, ob Schule zur Entfaltung oder zur Anpassung erzieht, bleibt hochaktuell. Seine Forderung nach einer „Entschulung der Gesellschaft“ ist dabei nicht als Ablehnung von Bildung zu verstehen, sondern als Aufruf für eine Form des Lernens, die unabhängig von institutionellen Zwängen und ökonomischen Interessen möglich ist. Aus differenzierter Sicht stellt sich nichtsdestotrotz die Frage wie umsetzbar Illichs Lösungswege sind. Da es sich als schwierig rausgestellt hat im Bildungssystem Veränderungen vorzunehmen, wie in Hamburg 2010. Als es darum ging die Grundschule ein Jahr zu verlängern (Carini, 2010).

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Ivan Illich versteht die Institutionalisierung des Bildungssystems als Mechanismus sozialer Kontrolle und moralischer Anpassung. Seine Analyse zeigt, dass wahre Bildung erst dort beginnt, wo Menschen lernen, sich von den Grenzen der Institutionen zu lösen und Verantwortung für ihr eigenes Denken und Handeln zu übernehmen. Wodurch Illich nicht nur eine Kritik der Schule liefert, sondern einen zeitlosen Impuls für eine Pädagogik, die Freiheit und Selbstbestimmung in den Mittelpunkt stellt.

Bibliografie

Primärquellen

Arendt, Hannah : Vita Activa oder Vom Tätigen Leben, Deutschland, München: Piper-Verlag, 1960

[Fend, Helmut(1974): Gesellschaftliche Bedingungen schulischer Sozialisation. Weinheim und Basel] in: U.Bauer et.al (Hrsg.) *Handbuch Bildungs- und Erziehungssoziologie*, Verlag für Sozialwissenschaften, Deutschland: Wiesbaden, Springer Fachmedien, 2012

Illich, Ivan: Entschulung der Gesellschaft, Eine Streitschrift, 8. Auflage, Deutschland, München: C.H. Beck- Verlag, 1972

Nietzsche, Friedrich (hrsg. Colli & Montinari 1968/1980): Genealogie der Moral, Eine Streitschrift, Nr.7123, Deutschland, Stuttgart: RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK, 1887

Sekundärquelle

Paquot, Thierry: Ivan Illich Denker und Rebell, 1. Auflage, Deutschland, München: C.H. Beck-Verlag, 2017

Onlinequelle

Carini, Marco (2010): Volksentscheid in Hamburg: Die Primarschule ist gescheitert, in: *taz.de*, 18.07.2010, [online] <https://taz.de/Volksentscheid-in-Hamburg/!5138845/>. Abgerufen am 12.10.2025

ZDFheute (2025): Lehrerverband kritisiert: Abitur zu oft mit Eins benotet, in: *ZDF-heute*, 25.07.2025, [online] <https://www.zdfheute.de/politik/deutschland/lehrerverband-abitur-einser-schnitt-100.html>. Abgerufen am 22.09.2025

Selbstständigkeitserklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit mit dem Titel selbstständig und ohne unerlaubte fremde Hilfe angefertigt, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel verwendet und die den verwendeten Quellen und Hilfsmitteln wörtlich oder inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Unterschrift

A handwritten signature in black ink, appearing to be 'J. Klein', is written over a horizontal line.

Ort, Datum Köln den 13.10.2025